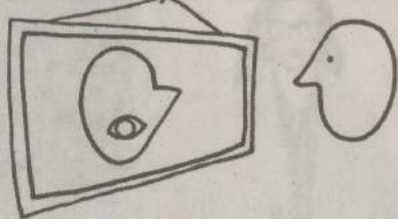


## KUNST Stücke



## Endlose Drehung

CHRISTIANE MEIXNER über  
wilde Zeiten im Rheinland

Was hat eine Luftschlange schon zu erzählen? Dieses dünne Ding? Klaus vom Bruch, Pionier der Videokunst und heute Professor für Mediales in München, tut es trotzdem: Für seine Erinnerungen an eine ziemlich heiße Phase im deutschen Kunstbetrieb wählt er den Titel „Aus dem Leben einer Luftschlange“. Die „autobiografische Montage“ stellt der 1952 in Köln Geborene am Samstag in der Galerie H.M. Klosterfelde Edition (Potsdamer Straße 97, 14 Uhr) vor. Umgeben ist er dabei von seinen Liebsten – oder denen, die in den siebziger Jahren zum inner circle gehörten.

In der Galerie hängen nämlich 102 große, überwiegend schwarz-weiße, dafür farbig gerahmte Fotos von Klaus vom Bruch (je 4000 Euro, 4er-Edition). Sie zeigen, sehr privat, eine Parade von Protagonisten, die die Kunstszene gerockt haben. Sigmar Polke, Blinky Palermo, Michael Werner, James Lee Byars, Jule Kewenig, Isa Genzken, Gordon Matta-Clark, Ulrike Rosenbach. Neben Genzken steht auf einem Bild eine junge Frau mit Fotoapparat: Candida Höfer, heute die wichtigste Fotografin der Düsseldorfer Schule.

Aber das konnte damals keiner wissen. Klaus vom Bruch hat fotografiert, was ihm in Ateliers und auf den zahllosen Eröffnungen vor die Linse lief. Dass die Aufnahmen vor allem in Köln und Düsseldorf entstanden sind, muss einem niemand sagen. Das Rheinland war ein Epizentrum der zeitgenössischen Avantgarde. Lustig war die Zeit offenbar auch. Der Fotograf, der in den Siebziger mit Ulrike Rosenbach und Marcel Odenbach die „Produzenten-Gruppe ATV“ bildete, hat seine Motive wohlwollend mit Konfetti bestreut. Man wähnt sich als Zeuge einer endlosen, großartigen Party und bezweifelt keinen Moment, dass vom Bruch mit „Kinder des Olymp“ einen passenden Titel für seine Serie gefunden hat.

Der gleichnamige französische Spielfilm gilt als Wegmarke eines poetischen Realismus, der sich bei Klosterfelde ebenfalls artikuliert. Die Schnappschüsse rühren einen in ihrer Leichtigkeit, Unschuld und Neugier. Doch Klaus vom Bruch ist ein ebenso analytischer wie politischer

ANZEIGE

**BRIEFMARKEN & MÜNZ-AUKTIONEN**  
Ankauf oder Versteigerung von Sammlungen, Einzelstücken oder Erbschaftsposten. Bei großen Objekten Hausbesuche möglich. Seit 50 Jahren eine erste Adresse.

**Dr. Wilhelm Derichs**  
GmbH AUKTIONSHAUS  
Poststraße 22 (Nikolai-Viertel)  
10178 Berlin - Telefon 030-24088283

Videokünstler, der es nicht bei dieser emotional gefärbten Rückschau belässt. Für die „Kinder des Olymp“ gilt eben auch, dass sie komplett ineinander verstrickt sind und auf die Handlungen im Film immer weniger Einfluss nehmen. Die Ausstellung sieht es nicht viel anders: „Alle fotografierten Personen wurden später zu sogenannten kulturellen Leistungsträgern. Anthropologisch formuliert: zu Clan-Häuptlingen innerhalb eines Claims verwandtschaftlicher wie sexueller Beziehungen oder Heirat.“ Wie war das mit der Luftschlange? Ein dünnes Papier, das jeden Windhauch spürt.



Was mit Tieren. Der thailändische Künstler und Designer Anon Pairot zeigt auf der Messe in Singapur seine Serie „Sweet Word“.

Foto: Numthong Gallery

## Der fernöstliche Diwan

Asien boomt und positioniert sich im Weltkunstmarkt: ein Rundgang über die Art Stage Singapore

VON CHRISTIANE MEIXNER

Das erste vertraute Gesicht, das einem in Singapur begegnet, gehört Matthias Arndt. Der Galerist aus Berlin zieht aus seinen Räumen in der Potsdamer Straße gerade nach Charlottenburg um. Eigentlich aber lebt er seit 2013 in Singapur, weil ihn die Situation der Kunst hier „an Berlin vor zwanzig Jahren erinnert“. Jetzt sitzt er gemeinsam mit Messe-Direktor Lorenzo Rudolf auf dem Podium mit STPI, einem staatlich geförderten Ausstellungsraum mit internationalem Renommee, um über die Art Stage Singapur zu reden. Es ist die sechste Ausgabe der Messe in Südostasiens kleinstem Staat, der wirtschaftlich erfolgreich, politisch autoritär und multikulturell geprägt ist.

Wie Arndt zieht es auch Rudolf weiter, sobald einem Projekt der Stillstand droht. Der einstige Direktor der Art Basel und Initiator ihrer Expansion nach Miami feilt seit 2010 mit seinem Team an der Kunstmesse in Singapur. Weshalb, das hätte einem schon in Berlin bei Arndt klar werden können, wo die Galerie dank ihres Doppelstandorts Kunst aus Singapur, Indonesien oder aktuell von den Philippinen zeigt. Nach jeder Vernissage besteht Redebedarf, weil sich die Arbeiten selten von selbst erklären. Auf der Art Stage Singapur wird allerdings deutlich, dass der Dialog in beide Richtungen nötig ist.

173 Teilnehmer aus 33 Ländern, darunter 32 Galerien mit Sitz in Singapur. Großzügig dimensionierte Kojen im Untergeschoss einer gigantischen Shopping-Mall. Knapp 50 000 Besucher. Zur Professional Preview drängt ein streng limitiertes Publikum, darunter zahlreiche Europäer und meist junge Asiaten, in die Halle. Beinahe glaubt man bei all den vertrauten Details an die eingetübten Messertuale von Köln bis Miami. Bis man den ersten Rundgang startet und die Unterschiede bemerkt. Die Messe in Singapur

ist bunter, unübersichtlicher, extremer. Und voller Punkte.

Letzteres liegt an den Arbeiten von Yayoi Kusama. Ihre mit dicken Punkten übersäten Werke reichen von winzigen Kürbissen auf Papier bis zum monströsen Skulpturengemüse beim XL-Seller Sakuradō Fine Arts. Die erfolgreiche alte Dame aus Japan ist vor allem dort zu anzutreffen, wo sich japanische Galerien präsentieren. Und das sind ganz schön viele. Natürlich taucht auch Nobuyoshi Araki auf, der das Angebot um Fotografie erweitert. Seine verschnürten Akte werden – mit Rücksicht auf den Messestandort – allerdings nur zweimal angeboten. Zu kaufen sind eher Blumenstillleben mit fernen Assoziationen an Vaginas und Montagen, für die Araki fotografische Alltagsmomente teils schwarz übermalt (Taka Ishi Gallery).

Aus Hongkong kommen große Galerien, die oft drei oder mehr Dependancen unterhalten. Ein Teil ist international vernetzt, andere wie Art Futures Group rangieren eher unter Kunstberatern und geben Tipps für Investments auf ihrer Website. Bei William Art Salon (Taipeh) klebt direkt in der Kojen ein Poster mit jüngsten Auktionsergebnissen der Werke von Chen Wen Hsi. Dabei ist der gebürtige Chinese (1906–1992) als Pionier der jungen Tradition der Öl-auf-Leinwand-Malerei in Singapur längst ein Star. Seine an westlichen Stilen orientierten Gemälde und von der Tuschemalerei inspirierten Bilder können sich in der Tat sehen lassen.

Wohl deshalb betont Lorenzo Rudolf auf dem Podium so ausführlich, die Art Stage Singapur sei kein reiner Handelsplatz. Sondern ein Forum, auf dem noch

viel verhandelt werde müsse. Auch am Stand von Capital Art Center (Taipeh) herrscht Optimierungsbedarf. Vier wunderbare Landschaften von Liu Guo Song, Jahrgang 1932, hängen dort. Das größte Bild des etablierten Malers kostet 1 58 950 US-Dollar. Darum gruppieren sich jedoch naiv gemalte Bilder von grasenden Kühen in Hügellandschaften, die sich unschwer als weibliche Brüste deuten lassen. Der Assistent steht stolz in der Kojen und erzählt, die Bilder habe sein Chef gemalt, der Galerist. Man lächelt und flüchtet, ratlos.

Ist das nun westliche Arroganz? Oder stellt die Art Stage Singapur westlich geprägte Sehgewohnheiten infrage? Vieles in den Galerien aus Singapur, Taipeh, Seoul oder Moskau wirkt eklektisch, vor allem die Gemälde verbinden oft mehrere Stile zu dekorativen Potpourries. Die ersten Verkäufe während der Preview untermauern diesen zwiespältigen Eindruck – zumal offenbar gefragt ist, was auch in europäischen Institutionen präsentiert würde. Die Sundaram Tagore Gallery mit Sitz in Singapur, Hongkong und New York hat eine Arbeit des koreanischen Papier-Virtuosen Chun Kwang Young für 175 000 US-Dollar verkauft, dazu die Farbarbeit „Portrait #11“ von Jane Lee. Doch die Sprache beider Künstler funktioniert so universal wie das Förderprogramm jener vom Staat finanzierten Ausstellungshallen, in der ebenfalls Bilder von Lee ausgestellt sind und die an einer Wand auflistet, wer hier schon zu sehen war: Carsten Höller, Anri Sala, Tobias Rehberger.

Das Angebot zerfällt in drei scheinbar unversöhnliche Lager. Stark ist die Messe mit Positionen wie denen von Kusama, Kosei Komatsu oder Ruben Pang (Chan Hampe Galleries), die international kompatibel sind und sich gut verkaufen. Die Punkte der kommerziell erfolgreichen Kusama könnten sparsamer dosiert sein. Aber das hier ist schließlich eine Messe, auf der jeder mit den besten Angeboten

wedelt. Daneben stehen die übervollen, in den Kitsch gleitenden Kojen wie die der Adler Subhashok Gallery aus Bangkok, deren Hologrammen und poppigen Eisam-Stil-Objekten man einen strengen Kurator wünscht. Oder lieber gleich ein anderes Programm. Schließlich stehen jene Galerien ins Auge, die sich als Mittler zwischen Südostasien und Europa verstehen. Deren Künstler schauen auf die eigenen Wurzeln und beackern Themen, die sich nicht unmittelbar erschließen. Die Leo Gallery (Shanghai/Hongkong) mit einem jungen chinesischen Maler wie Zhao Yiqian oder 2902 aus Singapur sind gute Exempel. Genau wie Matthias Arndt, der mit Heinz Mack einen Zero-Künstler zeigt – eine Position, die ihrerseits von fernöstlicher Spiritualität inspiriert ist.

Ein zweiter Experte auf diesem Gebiet ist Michael Janssen. Auch er wirkt seit Langem in Berlin, hat vor drei Jahren einen zweiten Standort in Singapur eröffnet und zeigt an seinem Stand, wen er an der Spree vertritt. Seine Räume in den Gillman Barracks, einem jungen Kunststandort in kolonialer Militärarchitektur, gibt er allerdings gerade auf. Das Konzept eines reinen Galeriehauses funktioniert in Singapur nicht, erklärt er. Bleiben will er, aber an einem Ort. Der Kunstmarkt hier verlangt offenbar nach Feinjustierung.

Noch konzentriert sich viel zu viel auf art as investment, bedient das Angebot in den Kojen jeden Geschmack. „Nicht alles ist kompatibel mit dem westlichen Markt“, hat Lorenzo Rudolf auf dem Podium erklärt. Und dass jede Messe ein individuelles Profil braucht. Die Art Stage Singapur braucht dafür nur den teuren Kitsch von jener Kunst Südostasiens zu trennen, deren Sprache man sich für eine globale Zukunft aneignen sollte.

— Art Stage Singapore, Marina Bay Sands Expo, 10 Bayfront Ave, bis 24. Januar, www.artstagesingapore.com

## Billiger wohnen

Kunst über Häuser in der „Zwitschermaschine“

Gebäude werden schon mal als „Brutstätten der Tuberkulose“ oder „Nährboden für Neurosen“ bezeichnet. Auch die Kunst arbeitet sich immer wieder an Behausungen ab. Jetzt auch im Projektraum „Zwitschermaschine“; seit Mai 2013 existiert die von Stephan Kruhl geleitete Galerie, die ein hohes Tempo mit vielen Ausstellungen und kurzen Laufzeiten vorlegt. Die Kommunikation wird hier höher bewertet als die Chancen des Kunsthandels, weshalb nur wenige Preise gelistet sind.

Der Künstler Alekos Hofstetter hat die aktuelle Ausstellung „Nur nicht nach Hause...“ mit Werken von sieben Kolleginnen und Kollegen organisiert. Mitten im Raum steht Knut Ecksteins Installation „Gimme Shelter“, ein telefonzellengroßer Schutzraum aus Abfall- und Verpackungsmaterial, der an die temporären Räume obdachloser Menschen erinnert. Ein Bild von Armut und Protest: Der Titel zitiert den Rolling-Stones-Song, der den Vietnam-Protest der Sixties verewigte. Laure Catugiers Fotografie „Bachelor Machine“ im Schaufenster betont die geometrische Struktur der modernen Fassade eines Baus mit kleinen Single-Appartements und Minibalkonen, die jede Vorstellung von „Schöner Wohnen“ zunichtemacht.

Alekos Hofstetter und Lukas Feireiss sind von Hollywood inspiriert: Hofstetter widmet sich auf dem Gemälde „Phase 2 – Der Bauherr“ (3 500 €) der Bond-Figur Ernst Stavro Romanov Blofeld, der mit der Organisation Spectre die Weltherrschaft anstrebt. Ein Architekt besonderer Art, dessen diabolische Hybris dem Gestaltungsdrang so manches internationalen Großarchitekten nicht unähnlich sieht. Feireiss zeigt eine kleine Arbeit, „North by Northwest“ (250 €), die das legendäre virtuelle Vandamm-Haus am Mount Rushmore in Hitchcocks Film „Der unsichtbare Dritte“ würdigt. Von Evol stammt eine modifizierte Aldi-Tüte, die er unter dem Titel „Der Blaue Engel“ (Günter und Christiane F.) zur Fassade eines typischen Betonsilos mit Fenstern und Satellitenschüsseln generiert hat.



Blauer Engel. Der Künstler Evol verwandelt ein Wohnsilo in eine Aldi-Tüte. Foto: Galerie

Eine vielschichtige Arbeit, die als Kritik an der stadtbildprägenden Werbung im öffentlichen Raum gelesen werden kann und gleichzeitig die Verbindungslinie zwischen Billiggroßisten und prekärer Käuferschicht in den Wohnsilos zieht.

Chris Dreier wiederum hat mit einer Pinholekamera und entsprechender Langzeitbelichtung eine bizarre Betonruine fotografiert (750 €). Die Farben und die Unschärfe geben dem Bild eine unwirkliche und historische Aura. Der in Belgien lebende irische Künstler Gary Farrelly schließlich ist besonders von Flughäfen fasziniert und verwandelt in seinen Collagen Aufrisse von Flughäfen zu wunderbaren Strukturen. Ob er mit dem Werk „Yanis Varoufakis International Airport“ listig eine BER-Namensänderung vorschlägt?

MATTHIAS REICHEL

— Galerie Zwitschermaschine, Potsdamer Str. 161, bis 27.1., 15–19 Uhr

ANZEIGE